







**Kirchliche Anzeigen.**

**Am Sonntag Jubilate.**  
**St. Nicolai-Pfarrkirche.**  
 Herr Kaplan Reichelt.  
**Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.**  
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Bury.  
 Nachm. 2 Uhr: Herr Superint. Lenz.  
**Seil. Geistl.-Kirche.**  
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Lachner.  
**Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Seil. Drei-Königen.**  
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.  
 Vorm. 9 Uhr: Weichandacht.  
 Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.  
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Niebes.  
**St. Annen-Kirche.**  
 Vorm. 9 Uhr: Weichte.  
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Becker.  
 Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.  
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Mallette.  
**Seil. Reichnam-Kirche.**  
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Schieffer-beder.  
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Weichandacht.  
 Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Böttcher.  
**Reformirte Kirche.**  
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. May-wald.  
**Memnoniten-Gemeinde.**  
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harber.  
**Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.**  
 Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr.

**Familiennachrichten.**

**Verlobt:** Frä. Anna von Dörnberg-Königsberg mit dem Amtsrichter Herrn Wilhelm Ruer-Tarbach.  
**Geboren:** Kgl. Ober-Steuer-Controllieur Philipp Pöhlke-Hohenstein, L. — Rechtsanwalt Theising-Nagmit, L. — Kemm-Altintzen, L. — Sontag-Wenzler, S.  
**Gestorben:** Otto Pommerente-Königsberg, 46 J. — Frau Auguste Gebler-Weißhof, 46 J. — Frau Laura Schulz, geb. Nickel-Ellerwalde, 51 J. — Adolf Herrm. Schichtmeyer-Danzig, 62 J. — Paul Dyl-Gr. Mausdorf, 20 J.

**Elbinger Standes-Amt.**

Vom 17. April 1891.  
**Geburten:** Zimmerges. Carl Weber Fabrikarbeiter Julius Hadeke L.  
**Aufgebote:** Böttcher Friedr. Landau-Pr. Holland mit Wittve Christine Rogosch, geb. Freitag-Pr. Holland.  
**Schließungen:** Maurergeselle Gottfried Haffe-Elb. mit Elisabeth Lenz-Elbing.  
**Sterbefälle:** Maurergeselle Rudolf Unger L. 1 J. 3 M. Maurergeselle Julius Krahnke 46 J. Arbeiterfrau Marie Schimm, geb. Filischowski, aus Fichtvorst 32 J. Arbeiter Friedrich Nath S. todtgeb. Schlosser Eduard Blümel S. 5 M.

**Konkursverfahren.**

Ueber das Vermögen des Schuhmachermeisters **Gottlieb Griehl** in Elbing, Fischerstraße Nr. 39, ist heute, am 16. April 1891, Nachmittags 12 1/2 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.  
 Verwalter ist der Kaufmann **Ludwig Wiedwald**, hier.

Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 8. Mai 1891.  
 Anmeldefrist bis zum 21. Mai 1891.  
 Erste Gläubigerversammlung am 8. Mai 1891, Vormittags 10 1/2 Uhr, Zimmer 12.  
 Allgemeiner Prüfungstermin am 28. Mai 1891, Vormittags 11 Uhr, daselbst.

**Schloss,**  
 Gerichtsschreiber des Kgl. Amtsgerichts.

**Lotterie**  
 der **gewerblichen Ausstellung**  
 in **Elbing.**  
 Ziehung **25. Mai 1891.**  
 Jedes 15. Loos gewinnt.  
 Loose à 1 M., 11 Loose für 10 M. sind zu beziehen durch die General-Unternehmer **Carl Meissner, u. Theodor Bertling,** Elbing, Danzig, sowie von den durch Placate kenntlichen Handlungen und in der **Exped. d. „Altpr. Ztg.“**

**Madieschen, Salat, Malta-Kartoffeln, Matjes-Seringe,** sehr schön empfiehlt  
**Gustav Herrmann Preuss,**  
 Fleischerstraße 8.  
**2 Cleander-Bäume** zu verkaufen  
 Schloßendamm 8.

**Montag, den 27. April:**  
**Orchester-Concert**  
**Karl Meyder,**  
 Kapellmeister des Concerthauses  
 (früher **Bilse'sche Kapelle**).  
 Billets merkt vor  
**C. Meissner.**

**Unterrichts-Institut für Filigran-Arbeit**  
 hierselbst für kurze Zeit.  
 Herstellung von Uhr- und Halsketten, Armbändern, Brochen, Haar- und Ball-schmuck, Kleidereinsätzen, Verzierungen von Wand- und Bürstentaschen, Sophakissen etc., nebst Blumenkörbchen, aus farbigem Draht u. Wolle gefertigt.

Zeige hiermit an, dass ich hierselbst vom 13. April ab für kurze Zeit einen **Unterricht in Filigran-Arbeit** eröffnen werde und lade die geehrten Damen zur Besichtigung derselben in meiner Wohnung, **Lange Hinterstr. No. 28, II. Etage, bei Frä. Neumann,** ergebenst ein.  
 Die Arbeit ist nicht nur sehr interessant, sondern auch äusserst leicht zu erlernen, selbst Anfängerinnen können gleich in den ersten Stunden Schmuck und Ketten herstellen. Der Unterrichtspreis zur Erlernung sämtlicher Arbeiten beträgt für Damen 1,50 M., für Kinder 1 M., und steht es jeder Schülerin frei, so lange zu kommen, bis sie sich die Fertigkeit zur selbstständigen Herstellung der Filigran-Arbeit angeeignet hat. Das Material dazu ist sehr billig und ist dadurch Jedem die Gelegenheit geboten, die schönsten Geschenke herzustellen. Unterrichtsstunden täglich von Morgens 8 bis 12 Uhr, Nachmittags 2—7 Uhr; für Damen, die Tags über keine Zeit haben, Dienstag, Donnerstag und Freitag Abends von 8 bis 10 Uhr. — Herr **August Wernick Nachf.** hat die Güte, mir in seinem Schaufenster die Ausstellung eines Blumenkörbchens zu gestatten.  
**Josepha Theben.**

**Herren**  
 mache auf mein sehr  
**bedeutend vergrößertes Lager**  
 in  
**Promenadenschuhen u. Gemalschen**  
 ergebenst aufmerksam.  
 Das Lager ist vollständig mit allen Neuheiten der Saison vom einfachsten bis zum elegantesten Genre außerordentlich gut sortirt und empfehle diese zu **ganz besonders billigen Preisen.**  
**J. Wildorff Nachf.,**  
 jetzt **Schmiedestraße 9,**  
 neben **Benno Damus Nachf.**

**Damen**  
 empfehle ich mein großes Lager  
**Promenaden-**  
**Schuhe,**  
 wie  
**Bugstiefel und**  
**Knopfstiefel**  
 vom einfachsten bis zum elegantesten, in selten großer Auswahl zu **billigsten Preisen.**  
**J. Wildorff Nachf.**  
 jetzt **Schmiedestr. 9,**  
 neben **Benno Damus Nachf.**

Neue Sendung  
**Oscar Tietze's**  
**Zwiebelbonbons**  
 nur bei  
**Julius Arke.**  
**Schutt**  
 kann per Bahn oder Fuhr abgeholt werden.  
**F. Schichau.**

**Heilige Geiststraße 27 (Hotel**  
 Englisches Haus) sind folgende Gegenstände billig zu verkaufen:  
**1 Kaffeesevice (12 Personen), 1 Schwedenständer, verschiedene elegante Glasfassen, Küchengeräthe, 3 Fischfessel, kupferne Kasserollen, 2 große Waschwannen, 1 Bringmaschine, 1 Blislampe, 2 Tischlampen, 1 große Kaffeemaschine (Messina), 1 Fleischhackmaschine, Rheinwein- und Champagner-Gläser, Messer, Nadelstoffsachen, 40 Fischtücher und 20 Duzend Servietten.**

**Atelier f. künstl. Zahnersatz etc.**  
 Spezialität:  
**Plombiren und Patentfedergebisse.**  
 Sprechstunden von 9 bis 6.  
**C. Klebbe,**  
 Inn. Mühlendamm Nr. 20/21.

**Honigtuchen.**  
 Höchsten Rabatt. Fabrik  
**R. Seibmann, Dresden.**

**Lehrling**  
 für das Comptoir wird gebraucht. Bedingungen bei persönlicher Vorstellung zu erfragen  
 Dampfjägerwerk  
**Joh. Müller,**  
 Zimmermeister.

**Ein tüchtiger Former,**  
 der gute Zeugnisse aufzuweisen hat, wird für eine kleine Bäckerei als Meister gesucht. Derselben wird dauernde Stellung bei guter Führung zugesichert. Offerten sub **S. 297** befördert die Annoncen-Expedition v. Haasen-stein & Vogler, N.-G., Königsberg i. Pr.

**Zu den Einsegnungen**  
 empfiehlt in bester Ausführung und zu billigsten Preisen  
**Confirmanden-Anzüge**  
 nach **Maass.**  
**Simon Zweig,**  
**Mode-Bazar für Herren,**  
**Schmiedestr. 18.**

**St. Jacobs-Magentropfen.**  
 Unerreicht bei Magen- und Darmkatarrh, Magenkrampf u. Schwäche, Kolik, Sodbrennen, schlecht. Athem, saure Aufstöße, Ebel, Erbrechen, Blähung, Gelbsucht, Milz-, Leber- u. Nierenleiden, Hämorrhoiden u. s. w.  
 Näheres in dem jeder Flasche beiliegenden Prospekt.  
 Die Jacobstropfen sind kein Giftmittel, die Veranlassung a. jed. Flasche angegeben. Zu haben in fast allen Apotheken à 1 Mk., gr. Flasche 2 Mk.  
 Das Buch „Krankheits- u. Arznei-Verzeichnis“ gratis und franco an jede Adresse. Man bestelle dasselbe per Postkarte entweder direkt oder bei einem der nachstehenden Deposituere.  
**Das beste Heilmittel gegen alle Nerven-Leiden ist Dr. Lieber's ächtes Nerven-Kraft-Extr. Zu Flaschen zu 1 1/2, 3, 5 u. 9 M. erhältlich im Haupt-Depot in Danzig bei Alb. Neumann, Markt 3, en gros; in den Depots in Dirschau in der Löwenapotheke in Braunsberg bei Apotheker F. Fritsch.**

**Magazin für Wirthschafts- u. Küchen-Einrichtungen.**  
**Schilder** aus emaillirtem Eisenblech, für Behörden, Fabrik-Hausbesitzer und Private.  
**Firmenschilder** für Gewerbetreibende.  
 Schriftproben und Größen liegen zur Ansicht aus.  
**Gustav Herrmann Preuss**

**Pferdelotterien!**  
**Stettiner Pferde-Lotterie.** Ziehung am 12. Mai.  
 Loose à 1 Mark 30 Pf., 11 Loose à 10 Mark 30 Pf. incl. Porto und Liste versendet  
**Königsberger Pferde-Lotterie.** Ziehung am 13. Mai.  
 Loose à 1 Mark 30 Pf., 11 Loose à 10 Mark 30 Pf. incl. Porto und Liste versendet  
**Bankgeschäft Richard Schröder,**  
 Berlin C. 19, Spittelmarkt 8 und 9.  
 gegründet 1875.

Vom 1. Januar 1891 ab erscheint **regelmässig** wechselweise an jedem **Sonntag:**  
**L'Examineur** Französisches Unterrichtsblatt für Deutsche.  
**The Examiner** Englisches Unterrichtsblatt für Deutsche.  
 Herausgegeben von Paul Heichen.  
 Je 8 Seiten die Nummer. Beide Blätter zusammen **3 M.** (2 fl.) pro Jahr — jedes Blatt einzeln Mk. 1,75 (1 fl. 20) pro 1/2 Jahr. Franko-Zusendung gegen Franko-Voreinsendung des Betrages. Probe-Nummern gratis und franko.  
 Eingerichtet, an der Hand **interessanter fesselnder Lektüre** zum Selbststudium der **franz. und engl. Sprache** (mit sorgfältiger Angabe der Sprache nach leichtfassl., wissenschaftl. System) zur **Erhaltung und Weiterbildung** der in der Schule etc. erworbenen sprachlichen Kenntnisse — zur **Eignung einer gewissen Redeführung** und eines **korrekten schriftlichen Ausdrucks.**  
 Verlag und Expedition:  
**Heichen & Skopnik, Berlin W., Körnerstr. 21.**  
 Im gleichen Verlage erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätlich:  
**Physiologie der Ehe.**  
 Ladenpreis: 2 M.  
 Interessant für alle Verheiratheten und solche, die sich verheirathen wollen.

**Wormser Dombau-Lotterie.**  
 Ziehung **16. Juni u. folgende Tage.**  
 Nur bares Geld.  

1 Hauptgewinn . . . . 75,000 M.	1 Gew. von 5000 M. = 5000 M.
1 „ . . . . 30,000 „	2 „ je 2000 „ = 4000 „
1 „ . . . . 10,000 „	10 „ je 1000 „ = 10000 „

 u. s. w.  
 im Ganzen 5436 Gewinne mit zusammen **225.000 M.**  
 Loose à 3 M. 30 Pf. incl. Porto und Liste.  
 Bestellungen erbitte **baldest**, da Preissteigerung zu erwarten.  
**Richard Schröder, Bankgeschäft,**  
 Berlin C., Spittelmarkt 8—9.  
 gegründet 1875.

**Anmeldungen von Weidevieh**  
 für **Gr. Wädderau, Rogathan** und **Wischbuden** erbitte baldigst bei Dorfmeister **Türk-Gr. Wädderau** und bei mir.  
**Johanna Claassen,**  
 Wischbuden.  
**Nach Stettin**  
 expedire D. „Nordstern“ Dienst den 21. April, via Königsberg.  
**Elbinger Dampfschiffs-Niederung**  
**F. Schichau.**

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 90.

Eibing, den 18. April.

1891.

## Der Sturm auf die Mühle.

Eine Erzählung  
aus dem Kriege 1870—71.

Von Emile Zola.

Deutsch von Paul Heichen.

4)

Nachdruck verboten.

Kein Schrei kam über Francoise's Lippen. Sie faltete die Hände und erhob sie mit dem Ausdruck stummer Verzweiflung. Der Offizier bemerkte diese Bewegung. Mittlerweile hatten zwei Soldaten Dominique in ein Nebenzimmer geführt, wo sie ihn scharf bewachen sollten. Das junge Mädchen war auf einen Stuhl niedergesunken; aber sie konnte nicht weinen, der Schmerz ersticke ihre Thränen. Noch immer schaute der Offizier sie prüfend an und fragte endlich:

„Ist dieser Burche Franzose?“ Sie schüttelte mit dem Kopfe, und nach einigem Schweigen fuhr der Offizier fort:

„Wohnt er denn schon lange hier im Lande?“ Ein stummes Kopfnicken deutete ihm Bestätigung an.

„Dann muß er doch die umliegenden Wälder sehr gut kennen?“

Diesmal sprach sie.

„Jawohl, mein Herr,“ sagte sie, ihm mit einigem Erstaunen ins Gesicht sehend.

Ohne weiter auf dieses Gespräch einzugehen, verlangte er den Maire des Dorfes zu sprechen. Aber Francoise war aufgestanden, eine flüchtige Röthe bedeckte ihr Gesicht, und ihre Hoffnung war wieder erwacht. Sie eilte selbst hinaus, um ihren Vater herbeizuholen. Sobald das Schießen aufgehört hatte, war Vater Merlier eiligst nach der Holzgalerie hinabgestiegen, um nach seinem Mühlenrade zu sehen. Er verzögerte zwar seine Tochter und empfand für keinen künftigen Schwiegersohn eine unerschütterliche Freundschaft; aber sein Mühlenrad hatte auch einen weiten Platz in seinem Herzen eingenommen. Da nun die beiden „Kleinen“, wie er sie zu nennen pflegte, mit heiler Haut aus dem Tumult entkommen waren, dachte er an sein anderes Herzkind, welches so sehr gelitten hatte, und prüfte eben mit schmerzlicher Miene die Beschädigungen. Fünf Schaufeln waren zersplittert, und die Welle war durchlöchert wie ein Sieb. Er steckte den Finger in die Schuß-

löcher, um ihre Tiefe zu messen und dachte über die Art und Weise nach, wie er die Schäden wieder ausbessern könne. Francoise fand ihn gerade damit beschäftigt, einige Spalten mit Holztrümmern und Moos zu verstopfen.

„Vater“, sagte sie, „man verlangt nach Dir.“ Weinend erzählte sie ihm nun, was sie soeben gehört hatte. Vater Merlier entgegnete kopfschüttelnd: man könne Niemand so mir nichts fürstiren, er werde ja sehen. Mit seiner schweigenden friedlichen Miene kehrte er wieder in die Mühle zurück. Als der Offizier von ihm Lebensmittel für seine Mannschaften verlangt hatte, entgegnete er: Die Leute in Rocrcuse seien durchaus nicht an brutale Behandlung gewöhnt, und man werde von ihnen gar nichts erhalten, sobald man Gewalt anwende. Er wolle für alles sorgen, aber nur unter der Bedingung, daß man ihn ganz allein handeln lasse. Der Offizier schien anfangs über diesen ruhigen Ton ärgerlich zu sein; schließlich aber gab er den kurzen bestimmten Aeußerungen des Greises nach. Er rief ihn sogar noch einmal zurück und fragte:

„Wie heißt dieses Gehölz, da gegenüber?“

„Die Büsche von Saubal.“

„Wie weit erstrecken sie sich?“ Der Müller schaute ihm fest ins Gesicht und antwortete einfach: „Ich weiß nicht!“

Damit entfernte er sich. Eine Stunde später befand sich die von dem Offizier verlangte Kriegskontribution an Lebensmitteln und Geld auf dem Mühlenhof.

Die Nacht brach an, und mit Angst folgte Francoise jeder Bewegung der Soldaten, ohne aber nur einen Augenblick sich von dem Zimmer zu entfernen, in welchem Dominique eingeschlossen war. Gegen sieben Uhr empfand sie eine peinliche Erregung; sie sah nämlich den Offizier zu dem Gefangenen hingehen, und eine Viertelstunde lang hörte sie ein lebhaftes Gespräch zwischen beiden. Einen Augenblick erschien der Offizier auf der Schwelle, um in deutscher Sprache einen Befehl zu geben, welchen sie natürlich nicht verstand; aber als zwölf Mann sich mit dem Gewehr im Arm im Hofe aufgestellt hatten, durchließ ein Schauergefühl ihren Körper, und es war ihr, als müsse sie sterben. Es war also um ihn geschehen, und die Exekution sollte stattfinden. Die zwölf Mann blieben zehn Minuten lang stehen, während welcher Zeit man fortwährend

Dominique laut sprechen hörte, und zwar in einem Tone entschledener Weigerung.

Endlich ging der Offizier hinaus, und die Thür heftig zuwerfend, sagte er:

„Gut, denken Sie darüber nach . . . Ich gebe Ihnen bis Morgen früh Zeit.“

Dann winkte er den zwölf Mann und diese gingen aneinander. Francoise blieb wie gefesselt stehend, bis Vater Merlier, welcher mit einfach-neugertiger Miene die Vorgänge betrachtend, ruhig seine Pfeife weitergeraucht hatte, sie mit väterlicher Milde am Arme faßte und in ihr Zimmer führte.

„Verhalte Dich ruhig,“ sagte er zu ihr, „versuche zu schlafen . . . Morgen bei Tag werden wir schon sehen.“

Ehe er fortging, schloß er sie vorsichtshalber ein. Er huldigte dem Prinzip, daß die Frauen, sobald sie sich mit einer ersten Angelegenheit beschäftigen, zu nichts gut sind und alles verderben. Francoise indeß legte sich nicht zu Bett; lange blieb sie auf ihrem Bette sitzen, jedem Geräusch im Hause lauschend. Die deutschen Soldaten, welche im Hofe lagerten, sangen und lachten; sie schienen bis elf Uhr zu essen und zu trinken, denn der Lärm hörte nicht einen Augenblick auf. In der Mühle selbst erschollen von Zeit zu Zeit dumpfe Schritte, ohne Zweifel von der Ablösung der Schildwachen herührend. Besonders aber interessirten sie die aus dem unter ihr liegenden Zimmer heraufdringenden Geräusche. Mehrere Male legte sie sich auf den Boden und preßte das Ohr gegen die Dielen; denn jenes Zimmer war gerade das, in welchem man Dominique eingeschlossen hatte. Er mußte zwischen Wand und Fenster auf- und abgehen, denn lange Zeit vernahm sie seine regelmäßigen Schritte; darauf trat tiefes Schweigen ein, er hatte sich ohne Zweifel niedergesetzt. Uebrigens hörten jetzt auch die andern Geräusche auf, und alles fiel in tiefen Schlaf. Als das Haus ihr völlig ruhig schien, öffnete sie so leise wie möglich das Fenster und beugte sich hinaus. Draußen wehte ein laues Sommerlüftchen durch die heitere Nacht. Der dünne Streifen des zunehmenden Mondes, welcher sich hinter den Gehölzen von Saudal verbarg, erleuchtete die Landschaft mit dem matten Schimmer eines Nachklumpchens. Aber Francoise hielt sich nicht bei dem geheimnißvollen Reize der Nacht auf; sie durchspähte vielmehr die Gegend nach den Schildwachen, welche die Deutschen ohne Zweifel auf dieser Seite posirt hatten. Sie sah ganz deutlich ihre Schatten entlang der Morelle und bemerkte, daß gegenüber der Mühle auf dem andern Ufer nur ein einziger Posten stand und zwar neben einer Weide, deren Aeste ins Wasser niederhingen. Francoise konnte den Posten ganz deutlich unterscheiden. Es war ein großer Busche, welcher mit zum Himmel gewandtem Gesichte und träumerischer Miene unbeweglich dastand.

Nachdem sie so die Gegend sorgsam durch-

forcht hatte, setzte sie sich wieder auf ihr Bett, wo sie eine Stunde lang in tiefes Nachdenken versank. Dann lauschte sie wieder; nicht ein Hauch regte sich in dem ganzen Gebäude. Zum Fenster zurückkehrend, warf sie einen Blick hinaus; aber ohne Zweifel schien der Mond, welcher noch ein wenig hinter den Bäumen hervorschaut, sie zu stören, denn sie nahm wieder ihre beobachtende Stellung ein. Endlich schien ihr die geeignete Stunde gekommen. Die Nacht war rabenschwarz, die Schildwache gegenüber war nicht mehr zu sehen, und die Landschaft breitete sich wie ein riesiger schwarzer See aus. Noch einen Augenblick lauschte sie, dann war ihr Entschluß gereift. Neben dem Fenster führte von dem Mühlrade bis zum Speicher empor eine eiserne Leiter, deren Sprossen in die Mauer eingepßt waren und welche ehemals den Müllern dazu diente, in alle Theile des Räderwerkes zu gelangen; später war der Mechanismus geändert worden, und schon seit langer Zeit verschwand die Leiter hinter den dichten Epheuranken, welche diese Seite der Mühle bedeckten.

Kühn überstieg Francoise die Brüstung ihres Fensters, erfaßte eine der Eisensprossen und begann hinaufzuklettern, wobei ihre Kleider ein arges Hinderniß bildeten. Plötzlich löste sich ein Stein aus der Mauer und fiel mit dumpfem Geräusch in die Morelle. Vor Schreck erstarrt, war sie stehen geblieben. Aber bald merkte sie, daß der Wasserfall mit seinem beständigen Klauschen auf einige Entfernung hin jedes Geräusch übertönte, das sie verursachen konnte, und so stieg sie fest weiter hinab, mit dem einen Fuß auf die Leitersprossen zwischen den Epheuranken tastend. Als sie in der Höhe des Zimmers angelangt war, welches Dominique als Gefängniß diente, hielt sie an. Indessen eine unvorhergesehene Schwierigkeit hätte ihr beinahe allen Muth genommen: das Fenster dieses Gemaches befand sich nicht genau unter demjenigen ihres Zimmers, es war vielmehr ein größeres Stück entfernt, und als sie die Hand ausstreckte, berührte sie nur die Mauer. Sollte sie denn nun wieder hinaufsteigen, ohne ihren Plan zur Ausführung zu bringen? Ihre Arme erschlafften, und das Murmeln der Morelle vernahmte ihr Schwindel. Nun löste sie kleine Kalkstücken aus der Mauer und warf sie gegen Dominique's Fenster. Er hörte nicht, vielleicht schlief er. Unermüdtlich bröckelte sie die Kalkstücke ab, bis ihre Finger ganz ausgehoben waren. Schon war ihre Kraft zu Ende, und jeden Augenblick glaubte sie rücklings hinzustürzen zu müssen, als Dominique endlich leise öffnete. „Ich bin es“, flüpfelte sie, „erfasse mich schnell, ich falle!“

Zum ersten Male redete sie ihn mit Du an. Sich hinausbeugend, ergriff er sie und zog sie herein. Im Zimmer brach sie in Thränen aus, unterdrückte aber ihr Schluchzen, um ja nicht gehört zu werden. Schließlich gelangte sie mit fast übermenschlicher Anstrengung dahin, sich

zu beruhigen. „Werdet Ihr bewacht?“ fragte sie leise.

Dominique, noch ganz bestürzt, sie in diesem Zustande zu sehen, deutete einfach nach der Thür. Auf der anderen Seite hörte man ein Schnarchen; die Schildwache, vom Schlaf übermannt, mußte sich quer vor der Thür auf den Boden gelegt haben in der Meinung, daß auf diese Weise der Gefangene nicht entweichen könne.

„Wir müssen fliehen,“ versetzte sie hastig. „Ich bin gekommen, von Dir Abschied zu nehmen, und bitte Dich um Himmelswillen, zu fliehen.“

Er schien sie nicht zu hören und wiederholte:

„Wie? Sie sind es, Sie sind es . . . O! wie haben Sie mich erschreckt! Sie konnten sich den Tod holen.“

Er erfaßte ihre Hände und küßte sie.

„Ach! wie ich Sie liebe, Francoise! . . . Sie sind ein guter, lieber Engel und dabei doch so muthig. Nur eins fürchtete ich: das war, zu sterben, ohne Sie wiedergesehen zu haben. Nun sind Sie aber bei mir, und jene mögen mich jetzt getrost küßliren. Nur eine Viertelstunde will ich mit Ihnen verleben; dann bin ich zum Tode bereit.“

Allmählich hatte er sie fest an sich gedrückt, und sie stützte ihr Haupt auf seine Schulter. Obwohl die Gefahr immer näher kam, vergaßen sie alles in ihrer Umarmung.

„Ach! Francoise,“ seufzte Dominique mit schmelzender Stimme; „heute ist der St. Ludwigsstag, der so lang ersehnte Tag unserer Vermählung. Nichts hat uns trennen können, denn hier sind wir beide ganz allein . . . Nicht wahr? In dieser Stunde bricht der Hochzeitsmorgen an.“

„Ja, ja,“ wiederholte sie, „der Hochzeitsmorgen!“

Ein brennender Kuß vereinigte ihre zitternden Lippen. Aber plötzlich entwand sie sich seiner Umarmung, denn die schreckliche Wirklichkeit that sich vor ihren Augen auf.

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— Ueber das prächtige russische Dreigespann, welches Kaiser Wilhelm schenkte, weiß der Petersburger Korrespondent der in Kopenhagen erscheinenden „Politiken“ nachstehende zum Theil bereits bekannte merkwürdige Geschichte zu erzählen: „Das Geschirr der Hengste, die das Dreigespann bildeten, war auf Anordnung des Zaren nach russischer Art reich mit feinstem Silber geschmückt, und selbst der russische Originalkutscher fehlte nicht. Man hat vielfach Gelegenheit gehabt, das echte Stück Rußland in den Straßen Berlins zu bewundern. Der Kutscher, ein echter Moskowite mit

breitem Rücken und langem Bart, das Barett mit Pfaufedern geschmückt, war nicht wenig stolz darauf, daß er zum kaiserlichen Leibkutschler befördert worden. Seine Obliegenheiten erfüllte er mit großer Pflichttreue, stets sah er mit peinlicher Genauigkeit darauf, daß sich sein Gefährt in sauberstem Zustand befand, und namentlich widmete er seine liebevolle Sorgfalt auch dem Silberschmuck, so daß auch nicht das geringste Fleckchen daran zu entdecken war; wußte er doch, daß sein Kaiser allein für das Geschirr 20,000 Rubel bezahlte hatte; früh und spät mußten deshalb die Stallleute daran putzen. Eines Tages mußten die Stallleute das Geschirr einer Extrareinigung unterziehen, und wie gewöhnlich stand unser Russe selbst dabei, um aufzupassen, daß alles gründlich geschehe. Plötzlich stieß er den Seufzer aus: Gelobt sei Gott! und bekreuzte sich, während ihm Thränen die Wangen herniederließen. Sein scharfes Auge hatte nämlich entdeckt, daß das Silber anfang, gelbe Flecke zu bekommen — also nicht für Silber, sondern für Messing hatte sein Kaiser 20,000 Rubel ausgegeben! Diese Entdeckung, die ihn so plötzlich an seine ferntheure Heimath erinnerte, war es, die ihn so tief ergriff. Die Stallbedienung war über diesen Wechsel, der mit dem silbernen Geschirr vorging, natürlich sehr verwundert; sie entsann sich plötzlich, gesehen und gehört zu haben, welche merkwürdige Dinge in Rußland passiren können, bis sie schließlich in helles Gelächter ausbrach. Dies rief den Oberstallmeister hinzu, der, als man ihm die gelben Flecken zeigte, nichts weiter als hm, hm! sagte, aber von dieser Entdeckung Meldung machte. Man erzählt, daß sich Kaiser Wilhelm mit eigenen Augen von diesem russischen Mirakel überzeugt und dann später bei einer passenden Gelegenheit dem Botschafter Schuwalow und dem General Werder gegenüber einige scherzhafte Andeutungen über die Sache fallen gelassen habe. Als dann diese beiden Herren bald danach nach Petersburg gereist waren, kam die Angelegenheit auch dem Zaren zu Ohren. Im russischen Maritall fand unlängst eine Aussenen erregende Veränderung statt, indem der Generalmajor Martinow, der jetzt zehn Jahre lang an der Spitze desselben steht, ganz plötzlich von seiner Stellung entbunden wurde. Ob in dessen diese Maßregel mit der Troikageschichte in Verbindung zu bringen ist, ist insofern zweifelhaft, als er nach seiner Entlassung aus dem Marstalldienst zum Geheimen Rath und Senator ernannt worden ist.

— Die Vertheilung von verbannten Weibern unter die auf Sachalin (Sibirien) angesiedelten russischen Verbrecher vollzieht sich auf die einfachste Art. Jede neu angekommene Partie verschickter Damen wird eines schönen Tages in den Garten geführt, wohin um dieselbe Zeit die angesiedelten unverheiratheten Deportirten zusammengerufen werden. Hier findet nun die Brautschau statt und zwar in Anwesenheit der Obrigkeit.

Die Wahl haben die Männer, den Weibern steht inbessen das Recht zu, in die Verblindung einzuwilligen oder nicht. Das Verfahren ist dabei kurz und erbaulich: „Ew. Wohlgeboren, ich möchte gern jene Kleine mit den Bockennarben haben,“ sagt ein Verbannter. — Die Bockennarbige wird herausgerufen. — „Willst Du ihn!“ — „Ja!“ — „Zusammen!“ — Damit ist die feierliche Handlung abgeschlossen, das Paar wird amtlich in's Register eingetragen. Auf besonderen Wunsch können die Paare auch kirchlich getraut werden; das ist eine Privatfache und kümmert die Regierung nicht mehr.

— Ein schwarzer Matrose war krankheitsshalber in das Marinehospital zu Kingston auf Jamaica gebracht, und es gefiel ihm dort sehr gut, daß er beschloß, es sobald nicht wieder zu verlassen. Obgleich sich die Aerzte überzeugt hatten, daß der schlaue Neger längst genesen sei und seine Krankheit erloschelte, war es doch unmöglich, dies sicher nachzuweisen und den hartnäckigen Patienten wieder loszumachen. Endlich machte ein neu eingetretener Arzt sich anheischig, den Unbequemen in kürzester Zeit an die Luft zu bejördern. Er begab sich zu dem Neger, zog ein Stück Band hervor und begann, ohne ein Wort zu sprechen, den „Kranken“ zu messen. Aengstlich geworden durch sein feierliches Wesen, fragte ihn endlich der Schwarze nach dem Zwecke der Messung, worauf der Arzt mit tiefem Ernst erklärte: „Ich nehme das Maß zu Deinem Sarge; sobald wir hier überzeugt sind, daß ein Kranker unheilbar ist, treffen wir Vorkehrungen, ihm ein langes Siedehum zu ersparen; um keine Zeit zu verlieren, wird der Sarg schon einen Tag vorher in Arbeit gegeben. Und darum —“ Er schloß mit einem veltlagenden, mitleidigen Blick und entfernte sich. Am selben Abend noch war der Neger verschwunden.

— **Schneider-Rechnungen-Auktion.** Die „New-Yorker Handelszeitung“ schreibt: Wie überall, so giebt's auch unter den New-Yorker Elegants gar viele säumige Zahler, welche sich zwar mit größter Gewissenhaftigkeit für jede Saison die entsprechende modische Hülle hauen lassen, wenn sie einen Kleiderkünstler finden, der ihnen dieselbe kreditirt, aber ein sehr kurzes Gedächtniß haben, wenn es sich darum handelt, die lawinenartig anschwellenden Schneiderrechnungen zu bezahlen. Die New-Yorker Artist-Tailors oder Schneider-Artisten haben durch diese „faulen Kunden“ schon große Verluste gehabt und sind dadurch auf den ingenieusen Gedanken verfallen, ihre Forderungen an solch' hartnäckige Nichtzahler öffentlich an den Meistbietenden zu versteigern, es den Letzteren überlassend, wie viel sie von dem Opfer schneiderlicher Hartherzigkeit durch Drohungen und vollständiges Drangsaliren herauszuschlagen können. Die erste derartige Versteigerung fand dieser Tage unter großem Andrang von spottlustigen Börrianen an der Grundeigenthums-

Börse statt; es kamen für nominell 6000 Dollars gerichtliche Zahlungsbefehle gegen säumige Zahler zur Auktion, wofür von unternehmungslustigen „Kollektoren“ die Summe von nicht ganz 300 Dollars bezahlt wurde. Die „Merchant Tailors Association“, unter deren Aufsizien diese merkwürdige Auktion vor sich ging, hatte einen der gewandtesten Auktionatoren der Stadt mit deren Vollzug beauftragt; derselbe begleitete die Namen der bedauernswerthen Opfer schneiderlicher Nachgler mit allerlei Glossen, namentlich wenn es sich um solche Namen handelte — und es waren deren nicht wenige —, welche aus einem oder dem anderen Grunde öfters vor der Deffentlichkeit paradiert haben oder noch paradiern.

## Heiteres.

\* [**Gerechtes Verlangen.**] Die Herren Müller und Meyer wollen gemeinschaftlich ein Geschäft gründen; bei den Verhandlungen über den Gesellschaftsvertrag verlangt Müller, daß er, da er das Geld zu dem Unternehmen gebe, zwei Drittel des jährlichen Reingewinnes erhalten. Meyer sträubt sich anfangs gegen eine so ungleiche Theilung; endlich giebt er seine Zusage mit der Bemerkung: „Aber das macht ich mir aus: wenn wir mit Gottes Hilfe Bankerott machen, dann wird zu gleichen Theilen getheilt.“

\* [**Ein Mangel.**] Ein Wohnungsucher wird von dem Dienstmädchen jener Familie, welche ausziehen will, durch die zur Vermlethung ausgebenen Zimmer geführt und fragt nach vorgenommener Inspektion: „Hat die Wohnung Mängel?“ „Ja“ wußte nur einen, aber der ist doch darnach. Et ist nämlich een Pensionat drin.“

\* [**Verfehltes Nährmittel.**] Nervöse Dame: „... Nachdem ich Ihnen jetzt alle meine Leiden geklagt habe, werden Sie mir Ihr Mitleid nicht versagen!“ Arzt: „Im Gegentheile — ich beneide Sie! um das Alles auszuhalten, müssen Sie eine Bärenkonstitution haben!“

\* [**Zu Gerichtssaal.**] Vorsitzender: „Erklären Sie mir, Angeklagter, wie Sie es erzmöglichst haben, einen Geldschrank im Gewicht von 300 Kilogramm aus dem Bureau fortzuschaffen?“ Angeklagter: „Herr Gerichtshof, es ist ganz überflüssig, Ihnen das zu erklären, denn nachmachen wird mir's Keiner von Ihnen.“

\* [**Wandlung.**] Früher war die Kunst ein Tempel, jetzt ist sie — ein Modebazar.